

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg. 1887-1890 1887

17.4.1887 (No. 6) [laut Vorlage 16.4.1887]

[urn:nbn:de:gbv:45:1-977182](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-977182)

Zur Konkurspraxis.

Der Verein Berliner Kaufleute und Industrieller hat dem Reichsjustizamt eine Denkschrift über die Konkurspraxis mit dem Ersuchen unterbreitet, den dabei geltend gemachten Gesichtspunkten bei einer Revision der Reichs-Konkursordnung die entsprechende Berücksichtigung zu Theil werden zu lassen.

In dieser Denkschrift sind eine Reihe von Erfahrungen seit dem Erlaß der Reichs-Konkursordnung vom 10. Febr. 1877 niedergelegt. Die hauptsächlichsten Punkte dürften für weitere Kreise von Interesse sein. Vor Allem wird es im kaufmännischen Verkehr vielfach als Bedürfnis empfunden, durch gesetzliche Vorschriften unter Strafanndrohung wirksamere Vorsorge dagegen zu treffen, daß der Schuldner trotz seiner von ihm erkannten Ueberschuldung, ohne sich den Gläubigern zum Zweck eines außergerichtlichen Vergleichs zu offenbaren oder den Konkurs anzumelden, bis zum vollständigen Verschwinden der Masse fortwirthschaftet. Man verlangt, daß die Verpflichtung überschuldeter Kaufleute, vor vollständiger Abwirthschaft mit dem Bekenntniß der Unzulänglichkeit ihres Vermögens vor die Gläubiger zu treten, gesetzlich anerkannt werde, und zwar glaubt man diese Verpflichtung spätestens dann eintreten lassen zu müssen, wenn der Schuldner erkennt, bezw. als ordentlicher Kaufmann erkennen muß, daß die Passiva die Aktiva um das Doppelte übersteigen. Als geboten wird es bezeichnet, für den Fall der Anbahnung eines derartigen außergerichtlichen Vergleichs gesetzliche Bestimmungen zu treffen, welche unter möglichster Schonung des Schuldners verhüten, daß einzelne Gläubiger, während die Verhandlungen schweben, durch gerichtliche Inanspruchnahme des schuldnerischen Vermögens, wie z. B. durch Arrest und Zwangsvollstreckung, die übrigen Gläubiger an ihrem Recht auf die Masse beeinträchtigen. Das Reichsjustizamt wird deshalb gebeten, den Erlaß von gesetzlichen Bestimmungen über die Einleitung und den zweckentsprechenden Schutz eines außergerichtlichen Vergleichsverfahrens in Erwägung zu ziehen.

Als ein weiteres Bedürfnis wird es bezeichnet, daß beim Vorliegen der sonstigen gesetzlichen Voraussetzungen die Eröffnung des Konkurses auch dann immer statthabe, wenn keine oder eine nicht den Kosten des Verfahrens entsprechende Masse vorhanden ist. Gegenwärtig stehen dem die §§. 99 und 190 der R.-K.-O. entgegen. Selbst dann braucht das Gericht den Konkurs nicht zu eröffnen, wenn Gläubiger einen entsprechenden Betrag als Kaution einzahlen. Selbst wenn gar keine Masse vorhanden zu sein scheint, hätten die Gläubiger sehr häufig ein nur zu wohl berechtigtes Interesse an der Eröffnung des Konkurses, um dadurch volle Klarheit über die wirkliche Vermögenslage des Schuldners herbeizuführen und namentlich auch bei Seite geschaffte Vermögensstücke im Wege der Anfechtungsklage wieder zur Masse heranzuziehen. Auch abgesehen von der Rücksicht auf die Gläubiger liege es im Interesse der öffentlichen Ordnung, durch Eröffnung des Konkurses die Feststellung des Thatbestandes einer etwa vorliegenden strafbaren Handlung zu erleichtern. Zum Mindesten sei zu bestimmen, daß die Konkurseröffnung stets dann zu erfolgen habe, wenn die erforderlichen Kosten des Verfahrens von einem oder mehreren Gläubigern übernommen würden.

Ganz besonderen Werth legt die Denkschrift darauf, daß mit rücksichtsloser Strenge auf eine gewissenhafte Führung der Handlungsbücher gehalten werde. Es erscheine geboten, durch wirksamere Bestimmungen der trotz jener Strafanndrohung nur zu häufig vorkommenden Praxis böser Schuldner vorzubeugen, daß noch im letzten Augenblick in den Handlungsbüchern auf die Verschleierung des wahren Status abzielende Aenderungen vorgenommen oder auch ganz neue Bücher angefertigt werden.

Als besonders häufig und berechtigt werden ferner bezeichnet die Klagen über unzureichende Verwerthung der Masse, namentlich der Waarenbestände in den kaufmännischen Konkursen. Es herrsche ganz allgemein die Ueberzeugung, daß im Konkursverfahren fast regelmäßig ein nur kleiner Prozentsatz des bei gewissenhafter und sachkundiger Verwerthung zu erzielenden wirklichen Werths der Masse für die Gläubiger her-

auskomme. Es sei nicht zu verwundern, daß dieser Umstand sehr häufig von böswilligen Schuldnern dazu benutzt werde, um sich durch Herbeiführung eines außergerichtlichen Vergleichs auf Kosten der Gläubiger einen unlauteren Gewinn zu verschaffen. Außerdem sei aber die beklagte ungenügende Verwerthung der Konkursmassen auch mittelbar, in Folge der durch sie unterstützten sogenannten Schleiðerkonkurrenz, notorisch eine Plage für das solide kaufmännische Geschäft geworden.

Bei dem gemeinschädlichen Charakter dieser Zustände hoffen die Petenten, daß das Reichsjustizamt denselben seine Aufmerksamkeit zuwenden werde. Als Mittel zur Abhilfe wird vor Allem empfohlen, den Gläubigern einen wirksameren Einfluß auf die Verwerthung der Konkursmasse dadurch zu sichern, daß man die Bestellung eines Gläubigerausschusses obligatorisch macht. Außerdem sei dann aber auch der in sehr vielen Fällen hinreichender Sach- bezw. Branchenkenntniß ermangelnde Verwalter bei der Verwerthung der Waarenbestände mehr, als dies zur Zeit der Fall ist, an die Entscheidung des Gläubigerausschusses zu binden. Es wird namentlich eine gesetzliche Bestimmung dahin verlangt, daß die Verwerthung der Waarenbestände durch den Verwalter nur auf Grund einer vom Gläubigerausschuß genehmigten Lage stattfinden dürfe. Bevor diese Lage genehmigt sei, solle der Verwalter die Genehmigung des Gläubiger-Ausschusses einzuholen verpflichtet sein, wenn Gegenstände, deren Verkauf ohne offensibaren Nachtheil für die Masse ausgesetzt werden kann, verkauft werden sollen. Der Verkauf der Waarenbestände in Pausch und Bogen sei immer nur nach Genehmigung durch den Gläubigerausschuß zu gestatten. Zum Schluß wird dem Wunsch Ausdruck gegeben, man möge im Konkursverfahren nicht ausschließlich den gelehrten Richter als kompetent erachten, sondern, so weit thunlich, sachverständige Laien zur Mitwirkung bei den richterlichen Funktionen zu berufen.

Politische Tageschau.

Der preussische Finanzminister v. Scholz hat am Dienstag dem Kaiser einen Vortrag gehalten. Man nimmt an, daß der Branntweinsteuereutwurf Gegenstand des Vortrags gewesen ist. Der Kaiser würde die Genehmigung erteilt haben, diese Vorlage als preussischen Antrag an den Bundesrath zu bringen, und der Bundesrath würde in der Plenarsitzung, die für die nächste Woche angesetzt worden ist, mit den neuen Steuerentwürfen sich beschäftigen. Der Branntweinsteuereutwurf ist zunächst nur für die norddeutsche Steuergemeinschaft bestimmt. Die nationalen „Hamb. Nachr.“ bestätigen ausdrücklich, daß die Forderungen der Branntweindrenner auf Entschädigung hauptsächlich vom Fürsten Bismarck unterstützt werden.

Man hält es für gewiß, daß dem Reichstage noch in dieser Session die neue Zuckervorlage zugehen wird. Der Entwurf, der im Reichsjustizamt ausgearbeitet wird, soll die Rübensteuer und dementsprechend die Ausfuhrvergütung bedeutend herabsetzen. Die neu einzuführende Verbrauchssteuer soll auf zehn Mark für 100 Kilogramm berechnet sein. Einen sehr annehmbaren Vorschlag brachte neulich das konservative „Deutsche Tageblatt“ in einer Zuschrift vom Lande, in welcher die völlige Beseitigung der Zuckersteuer empfohlen wurde. Wenn man eine Branntweinkonsumsteuer auflegen wolle, möge man dafür den Zucker freigeben. Der Zucker enthält thatsächlich so viel Nährwerth, daß es nur wünschenswerth sein kann, daß sein Verbrauch wächst.

Eine Aenderung der Verfassung von Glafz-Lothringen gilt in der Hauptsache für ausgeschlossen. Der Kaiser soll sich der Anschauung des Statthalters Fürsten Hohenlohe angeschlossen haben, der dagegen gewesen ist. Die drei nationalliberalen Blätter „Köln. Z.“, „Schwäb. Merkur“ und „Nat. Z.“ erblicken darin mit Unrecht einen Sieg der partikularistischen Gegenströmung. Ob der Landesausschuß nach wie vor einen entscheidenden Antheil an der Gesetzgebung für die Reichslande behält, scheint noch nicht entschieden zu sein. Der Reichstag soll sich demnächst mit der Aenderung der elsässischen Gemeindeordnung beschäftigen. Bisher war die Regierung gezwungen, die Bürgermeister aus der Mitte

der Gemeinderathsmitglieder zu ernennen. Nun ist angeblich festgestellt worden, daß alle elsässischen Bürgermeister zur Zeit der Protestpartei angehören. Ein andersgesinnter Bürgermeister hätte unter den jetzigen Verhältnissen keine Aussicht, in den Gemeinderath wiedergewählt zu werden. In Zukunft soll die Regierung nicht auf den Gemeinderath beschränkt bleiben, um einen Bürgermeister zu ernennen.

Zur Zertrümmerung der Centrumspartei, worin doch wohl das praktische Ergebnis der neuesten preussischen Kirchenpolitik bestehen soll, werden augenblicklich alle Hebel angelegt. Man hatte auf die Sendung Monsignore Galimberti's nach Berlin jedenfalls auch die Hoffnung gesetzt, daß er die Loslösung der Centrumspartei vom Papste und ihre Isolierung fördern werde. U. a. sollte er den Auftrag gehabt haben, die katholische Presse zur Ordnung zu rufen. Ein Gewährsmann des „Westf. Merkur“ will aus dem Munde des römischen Prälaten selbst vernommen haben, daß dies eine Fabel sei. Der „Köln. Ztg.“ wird aus Rom telegraphirt, daß die Veröffentlichung eines päpstlichen Altentstückes bevorstehe, in welchem das Verhalten vorgezeichnet wird, welches das Centrum in Betreff der Abstimmung über das politischkirchliche preussische Gesetz einhalten soll. Der Papst wird jedenfalls von beiden Seiten stark bearbeitet. Minister v. Puttkamer ist am Dienstag in Rom vom Papst empfangen worden. Seine Einwirkungen lahmzulegen, erinnert die Centrumspresse jetzt daran, daß das Centrum ruiniren, das katholische Volk der Verzweiflung überantworten heiße, den Klerus entmuthigen, die Bischöfe machtlos machen und das Hereinbrechen eines neuen Kulturkampfes geradezu beschleunigen. Dem Papst die Vernichtung des Centrums zumuthen, heiße ihm zumuthen, den Alt abzulegen, auf dem er sitzt.

Gleichzeitig fährt Fürst Bismarck fort, der Welt zu beweisen, daß er kein prinzipieller Kulturkämpfer, im Sinne der Nationalliberalen, gewesen ist.

Eine neue Veröffentlichung eines Notenwechsels über den Papst aus dem Jahre 1870 bringt die „Norddeutsche Allg. Ztg.“, und zwar, wie sie sagt, zu dem Zweck, um darzuthun, daß die Haltung des Reichskanzlers zu der Publikation des Dogmas der Unfehlbarkeit eine abwartende war und die preussische Regierung trotz des unaufhörlichen Drängens des Gesandten von Arnim eine strikte Zurückhaltung in dieser dogmatischen Frage für angezeigt hielt und durch dieselbe keine Trübung ihres guten Verhältnisses zum Papst eintreten lassen wollte. Letztere sei erst erfolgt, nachdem 1871 die Kurie sich geweigert habe, der Regierung gegen die Angriffe des Centrums beizustehen. Es sei daher ganz unrichtig, wenn die Centrumspartei den Anfang des Kulturkampfes auf das vatikanische Konzil und das Unfehlbarkeitsdogma zurückführe. Der eigentliche Kampf zwischen dem Fürsten Bismarck und dem Papst datire von der Note des Kardinals Antonelli vom 23. Juni 1871, in welcher derselbe es ablehnte, dem feindlichen Auftreten des Centrums gegen das Reich Gehör zu gebieten. „Dieser Akt der Feindseligkeit seitens der Kurie“, so heißt es weiter, „wurde von der preussischen Regierung durch die Ordre vom 8. Juli 1871 erwidert, durch welche die katholische Abtheilung im Kultusministerium aufgehoben wurde. In dieser Weise begann eine durch diplomatische Verhandlungen mit dem Verlauf im pejuss sich vorbereitende Kampfsperiode, die von dem Zeitpunkt ab abschloß, als in Folge des Regierungswechsels auf dem päpstlichen Thron die Wiederherstellung des Friedens versucht und angebahnt werden konnte.“

Die „Köln. Ztg.“ läßt sich aus Petersburg telegraphiren, vor einigen Tagen habe die französische Regierung dem Zaren ein Bündniß angeboten, der Zar habe dem französischen Botschafter jedoch abschlägig antworten lassen. Letzterer trete jetzt unsicher auf. — Für so einfältig wird man die französische Regierung doch kaum halten können, daß sie unmittelbar nach den letzten Attentatsversuchen dem Zaren ein Bündniß mit der Republik Frankreich anbietet, das seine Spitze natürlich nur gegen das deutsche Kaiserreich richten könnte. Das sensationelle Telegramm der „Köln. Ztg.“ dürfte einer erhitzten Phantasie entsprungen sein.

— Nachdem am 4. April die Wählerschaft in Barel-Jever endgültig über das letzte der 397 Reichstagsmandate durch die Wahl Albert Trägers entschieden hat, ist die deutsche Volksvertretung nunmehr vollzählig. Inzwischen ist durch den am 7. April erfolgten Tod des Vertreters für Straßburg, Herrn Rablé, bereits das erste Mandat zur Erledigung gelangt. Die beiden durch die Doppelwahl Miquel's und Rickert's erforderlich gewordenen Neuwahlen haben eine Verschiebung in der numerischen Stärke der parlamentarischen Fraktionen des Reichstages nicht zur Folge gehabt, eben so wenig die am 16. März in Krotoschin vollzogene, durch den erzwungenen Verzicht des Propstes v. Jazdzewski notwendig gewordene anderweitige Wahl. Nach den Fraktionen zählen im Reichstag das Centrum inkl. der welfischen Hospitanten 101 (am Schlusse der vorigen Legislaturperiode 107), die Nationalliberalen 98 (52), die Deutsch-Konservativen inkl. des Präsidenten v. Wedell-Biesdorf 79 (75), die Reichspartei 41 (27), die deutsch-freisinnige Partei 32 (66), die Polen 13 (15), Sozialdemokraten 11 (25), die Volkspartei 0 (6) Mitglieder. Wild sind inkl. der 15 reichsländischen Vertreter 22 (24). Unter den 397 Mitgliedern befinden sich 117, welche dem Reichstage in der vorigen Legislaturperiode nicht angehörten, jedoch sind davon nur 95 wirkliche Neulinge im Reichstage, die übrigen 19 haben, theilweise durch mehrere Legislaturperioden, ein Mandat bereits be- sessen, so v. Seydewitz von 1867—1884, v. Bennigsen von 1867—1883, Miquel von 1867—1877, v. Ledebow von 1878—1884; während andererseits u. a. v. Rauchhaupt nur in den konstituierenden Reichstag gewählt wurde und erst 20 Jahre später wieder ein Mandat zum Reichstage erlangt hat. Von den neuen Leuten stellt sich die bei Weitem größere Hälfte als Zuwachs der Kartellparteien dar, denn der alte Bestand der Konservativen, Reichsparteiler und Nationalliberalen hat nur unerhebliche Einbußen erlitten. Von vorn- herein verzichteten die Konservativen v. Carlowitz, Loh, Hellwig, v. Gordon, v. Ungern-Sternberg und Krug v. Nidda; verloren gingen dieser Partei nur der Wahlkreis Köslin, wo der Landrath v. Gerlach, seit 1871 ununterbrochen Vertreter des Kreises, dem Septennatsfreisinnigen Hildebrand unterlag, und Mar- burg, wo statt des Dr. Grimm der Antisemit Böckel gewählt wurde, ferner in der Stichwahl der Kreis Hanau, den die Freisinnigen, und Neuhaubensleben, den die Nationalliberalen eroberten. An Stelle v. Gordon's war in Schwes auch von den Konservativen ein Freikonservativer, an Stelle des extrem-konservativen Krug v. Nidda in Hamm-Soest ein Nationalliberaler unterstützt worden. Diesem Gesamtverlust von 6 Mandaten steht ein Gewinn von 10 gegenüber. Die Reichspartei des alten Reichstages behauptete ihre sämtlichen Mandate bis auf das des zurückgetretenen v. Wöllwarth (Gmünd), welches an einen National- liberalen überging; sie gewann dagegen 15 Sitze. Von den Nationalliberalen traten 4 zurück, Aresperger, Cornelsen, Penzig und Groß; verloren wurde nur Bremen (Meier) an die Freisinnigen, gewonnen 47 Sitze. Demnach zählen die Nationalliberalen 51, die Reichspartei 15, die Konservativen 15 neue Mitglieder, zusammen 81. Von den übrigen 33 Neulingen ent- fallen 19 auf das Centrum, von dessen früheren Mitgliedern gleichfalls 19 (einschl. der Welfen) zurück- traten, 5 auf die Freisinnigen, 2 auf die Elsäßer (Salance und Sieffermann), 3 auf die Polen; 2 sind als Septennatsfreisinnige gewählt (Hildebrand und Retemeyer), 1 als Antisemit, 1 (De Ahna in Sonders- hausen) ist liberaler Wilder. Fast ein volles Drittel der Reichstagsabgeordneten gehört auch dem Preußi- schen Landtage an; es sind nämlich gleichzeitig Mit- glieder des Herrenhauses 27, und Mitglieder des Abgeordnetenhauses, Doppelmandatare im eigentlichen Sinne inkl. Träger 88 resp. unter Abrechnung von Hintelen und Goldschmidt, deren Mandate am 29. März cr. vom Abgeordnetenhaus kassirt sind, 86; in Summa 115 respektive 118. Im Herrenhaus sitzen 13 Konservative (v. Brand, Graf Dohna = Finkenstein, Graf Dönhoff-Friedrichstein, v. Kleist-Regow, Landrath v. Mantuffel-Ludau, v. Mirbach, Graf Moltke, v. d. Osten, v. Sperber, v. Tettau, v. Waldow-Neigenstein, Graf Udo Stollberg und v. Wedell-Biesdorf), 6 Mit- glieder der Reichspartei (Fürst zu Carolath-Beuthen, Prinz zu Schönau-Carolath, Fürst v. Hagfeldt- Trachenberg, Oberbürgermeister Müller (Posen), Herzog von Ratibor, v. Wurmb), 3 Angehörige des Centrums (Graf Hompesch, v. Landsberg, v. Wendt), 2 Polen (v. Koscielski und Fürst Ferdinand Radziwill), endlich die 3 Nationalliberalen v. Bernuth, Miquel und Struckmann. Von den 88 durch die Wählerschaft mit doppeltem Mandat Betrauten entfällt der Löwen- theil auf die Centrumspartei, von deren 100 Mit- gliedern im Abgeordnetenhaus (welches in diesem Falle der Vergleichung zu Grunde gelegt werden muß) nicht weniger als 35 oder mehr als ein Drittel auch im Reichstage sitzen. Darunter sind fast sämtliche Führer, wie Windthorst, v. Heeremann, Reichensperger, v. Huene, Lieber; nur von Schorlemer-Mst fehlt, der seit seinem Verzicht im April 1885 ein Reichstags-Mandat nicht wieder angenommen hat.

Auch Hige, Letocha, Berger, Porsch, Spahn, Stöger, von Strombed, Trimbom befinden sich unter den Doppelmandataren, desgleichen seit der letzten Reichs- tagswahl der Maurer- und Schornsteinfegermeister Meßner, Major Szmula und Klose, welche in Ober- schlesien an die Stelle ultramontaner, mehr oder min- der septennatsfreundlich gesinnter Aristokraten getreten sind. Nächst dem Centrum sind es die Freisinnigen, die in relativ höchster Zahl beiden Häusern angehören, von 43 preussischen Abgeordneten sind 14 Reichstags- mitglieder (Berling [Goldschmidt], Hänel, Dr. Hermez, Klog, Maager, Dr. Meyer, Münch, Mundel, Richter, Rickert, Schmieder, Träger, Virchow), hier sind sämt- liche Führer mit Doppelmandaten ausgerüstet. Von den 130 Konservativen im Abgeordnetenhaus sitzen 19 gleichzeitig im Reichstage, darunter 3 aktive Land- rath und einer a. D., von den Wortführern v. Wedell- Machow, v. Rauchhaupt, v. Hammerstein, Stöcker, Kropatschek. Die Reichspartei im Reichstage zählt 7 von den 65 Freikonservativen des Abgeordneten- hauses. In der vorigen Session beschränkte sich die Personal- union zwischen beiden Parlamenten für diese Partei auf die Herren Graf Behr und Lohren; die letzten Reichstagswahlen haben auch die preussischen Abgeor- deten Drechsler, v. Eckardstein (der im Abgeordneten- hause mild ist, aber der Reichspartei im Reichstage beiträgt und deshalb hier mit eingerechnet ist), Schmidt (Sagan), Schulz (Lupitz) und den durch die Gunst des Looses in Merseburg gegen den freisinnigen Panse gewählten Neubarth in den Reichstag gebracht. Auch ein Duzend von den 68 nationalliberalen preussischen Volksvertretern sitzen im Reichstage (v. Benda, v. Cunn), Enneccerus, Francke, Friedrichs, Günther (Raumburg), Hammacher, Hobrecht, Dettler, Peters (Pinneberg), Reinhold, Sattler). Die Polen endlich haben jetzt nur Herrn Magdzinski als Doppelmandatar aufzuweisen.

Aus dem Reiche.

— Die kronprinzliche Familie ist Donnerstag Abend von Berlin nach Bad Ems abgereist, wo der Kronprinz Heilung seines Halsleidens zu finden hofft.

— Fürst Bismarck, der sich Dienstag nach Friedrichruh begeben hat, wird zu dem Beginn der Reichstagsverhandlungen nach Berlin zurückkehren.

— Das Amtsblatt des Reichs-Postamts ver- öffentlicht folgendes kaiserliche Handschreiben: Ich habe aus Ihrem Berichte vom 21. d. M. ersehen, daß Mein Geburtstag, an dem Ich mit Gottes Hilfe das neun- zigste Lebensjahr vollendet habe, den Anlaß dazu ge- boten hat, unter den Angehörigen der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung eine Sammlung zu dem Zwecke zu veranstalten, um der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger die Mittel zur Beschaffung dreier Rettungsboote zu gewähren. Wenn diese Samm- lung einen Betrag von 17 000 Mk. geliefert hat, so entnehme Ich daraus zu Meiner Freude, daß die Spender, welche der Vermittelung des Weltverkehrs dienen, auch ihren Mitbrüdern in dem gefährlichen Verkehr auf hoher See ihre theilnehmende Fürsorge widmen. Ich kann Mir nicht versagen, dem gemein- nützigen Sinne, der sich dadurch bethätigt hat, Meine volle Anerkennung zu zollen, was Sie Allen, die sich bei der Sammlung betheiligt haben, kundgeben wollen. Berlin, den 31. März 1887. Wilhelm. An den Staatssekretär des Reichs-Postamts, Wirklichen Ge- heimen Rath Dr. von Stephan.

— Nach dem Jahresbericht des „Nordd. Lloyd“ über die Reichspost-Dampferlinien ist der Passagier- verkehr bis so weit nur ein unbedeutender gewesen, was zum Theil darin seinen Grund gehabt haben soll, daß die Hauptreisezeit des ostasiatischen und australischen Kajütspublikums in die erste Hälfte des Jahres fällt, während der erste Dampfer erst am 30. Juni 1886 abgefahren ist. Wenn die Dampfer erst Genua anlaufen, hofft man, werde es besser werden.

— In Mex werden fortan Platate nur dann zur Anheftung zugelassen, wenn sie in deutscher Sprache abgefaßt sind.

— Am 24. April findet in Leipzig ein Parteitag der Nationalliberalen für ganz Deutschland statt.

— Eine Landesversammlung der freisinnigen Partei im Großherzogthum Hessen hat am Ostermon- tag in Gießen stattgefunden. Die Vertrauensmänner- versammlung, welche mit Ausschluß der Öffentlichkeit am Vormittag stattfand, war von etwa 150 Personen aus den verschiedenen hessischen Wahlkreisen besetzt. Die Beschlüsse der Vertrauensmännerversammlung be- zogen sich auf die Betheiligung an der demnächstigen hessischen Landtagswahl, auf die Stellungnahme zur Branntweinsteuer und Zuckersteuer. Auch wurde der Landesausschuß neu gewählt. Rechtsanwält Dr. Gut- fleisch präsidirte. Alle Beschlüsse wurden einstimmig gefaßt. Am Nachmittag fand eine öffentliche Ver- sammlung der freisinnigen Partei statt, an der unge- fähr tausend Personen theilnahmen. Den Vorsitz führte der frühere Reichstagsabgeordnete Büchner- Pfungstadt. Hierauf hielt der Abg. Mundel aus Berlin einen einstündigen, mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag über die politische Lage. Der Geist der Versammlung war ein ausgezeichneter. Es

zeigte sich keine Spur irgend welcher Entmuthigung. Nach einigen anderen Reden wurde die Versammlung Nachmittags 6 Uhr mit einem Hoch auf das deutsche Vaterland und die freisinnige Partei geschlossen.

Russland.

— Der Kaiser von Rußland und der Thron- folger reisen demnächst nach dem Dongebiet. Die im vorigen Jahre beabsichtigte Reise war aufgegeben worden, weil dort eine weitverzweigte nihilistische Ver- schwörung entdeckt worden war.

— In Warschau hat sich der Stadtkommandant General Kork, wie das „Berl. T.“ behauptet, ver- giftet. In seinem Nachlasse soll sich ein Brief ge- funden haben, welcher den Selbstmord folgendermaßen erklärt: Mein Sohn, Lieutenant Kork, wurde vor einigen Tagen in Petersburg mit mehreren Kameraden verhaftet, weil der unselige Mensch sich mit anderen Offizieren zu einer fluchwürdigen Verschwörung ver- bunden hat, um Se. Maj. den Zar zu tödten. Ich weiß es, wie bei uns solche Verbrecher behandelt werden, ich kenne die furchtbaren Qualen der Tortur, denen man sie aussetzt, und ich fürchte, daß mein ver- blendeter Sohn durch die Reiniigung zu Geständnissen gezwungen werden wird, die auch mich, der ich doch vielfach mein Leben im Dienste Sr. Maj. aufs Spiel gesetzt, kompromittiren könnten. Ich will diese Stunde nicht erleben und das thun, was ich als braver Sol- dat thun muß, ich sterbe im Bewußtsein, stets ein treuer Soldat des Zaren gewesen zu sein.

— Die Meldung von dem Ersinken des räthsel- haften Dynamitschiffes auf der Höhe der irischen Küste scheint sich als eine Ente herauszustellen.

Großherzogthum.

Oldenburg, 15. April.

— Sonnabend, den 16. d. M., Nachm. 4 Uhr 10 Minuten, fährt von Oldenburg ein Extraperjonen- zug nach Bremen ab. Die Rückfahrt erfolgt Nachts 12 Uhr ab Bremen.

— Am 1. Mai d. J. wird auf der Hammaide von Offizieren der hiesigen Garnison ein Rennen ab- gehalten werden. Im Anschluß daran ist ein Rennen auf flacher Bahn für Landwirthe auf Pferden, welche sich im landwirthschaftlichen Betriebe befinden, geplant.

— Der 80jährige Chausseeaufseher J. H. Schwarz- ting an der Raffeder Chaussee feierte am 1. April sein 50jähriges Dienstjubiläum.

— In der Nacht vom 2. Ostertag auf Dienstag sind in der Langenstraße wiederum mehrere der größten Spiegelscheiben der Geschäftsläden, allem Anscheine nach mit einem Glaserdiamant, eingeschnitten worden.

— Die Freunde der Bienenzucht machen wir darauf aufmerksam, daß Sonntag, Nachmittags 4 Uhr, zu Eversten der Insektverein eine Versammlung ab- hält. Näheres besagt die bez. Annonce im Insektentheil d. Nr.

— Allgemein freudige Theilnahme erregt die Nach- richt, daß der seit reichlich 2 Jahren schwebende Proceß zwischen dem an der Radorsterstraße wohnenden Zimmer- meister G. M. und der Ehefrau G. zu Gunsten des Erste- ren entschieden ist, da man von vornherein das Recht auf Seiten des G. M. wähnte.

— Von glaubhafter Seite wird uns mitgetheilt: Ein in hiesiger Garnison befindlicher Dragoner be- nutzte seinen Festurlaub zu einem Besuche seiner Verwandten, die bei Wilhelmshaven wohnen. Auf dem Heimwege hörte derselbe in einem kleinen Gehölze ein durchdringendes Geschrei. Er eilte sofort hinzu und bemerkte, daß zwei fremde Arbeiter ein Mädchen ge- knebelt hatten. Durch energisches Eingreifen mit der Waffe gelang es dem braven Mann, den einen Arbeiter durch einen kräftigen Hieb auf den Arm zu entwaffnen, während der andere mit einem Säbelhieb über die Nase davontam. Die Thäter entflohen. Es wurde sofort bei der Polizei von dem Vorfalle Anzeige ge- macht, und es soll bereits gelungen sein, den einen Uebelthäter, der durch die Verwundung an der Nase kenntlich war, zu ergreifen. Die eingeleitete Unter- suchung wird ergeben, ob hier ein schweres Verbrechen, oder der Versuch zu einem solchen, vorliegt.

— Auf dem am 14. April d. J. auf der Ostern- burg stattgefundenen Viehmarkte waren aufgetrieben: Hornvieh 96 Stück, Ziegen 11 Stück, Schafe (alte) 8 Stück, desgl. (Lämmer) 12 Stück, zusammen 127 Stück. Der Handel auf dem Markte mit Hornvieh war flau, mit Ziegen ziemlich gut. So ist zum Bei- spiel eine Ziege zum Preise von 15 Mk. verkauft worden. Von den Schafen sind 6 Stück verkauft.

— Landwirthschaftliches. Da jetzt die Zeit da ist, daß unsere Gartenbesitzer ihre Gartenflächen neu bestellen lassen, so mag es für manchen Gartenfreund angezeigt sein, ihn darauf aufmerksam zu machen, daß die alten Kohlstengel nicht wieder untergegraben wer- den dürfen, wenn nicht der jung gepflanzte Kohl als- bald von der Larve der Kohlflyge sehr leiden soll. Die Kohlflyge entwickelt sich massenhaft in den ver- rottenden Kohlstengeln, sticht dann die Wurzeln der jungen Kohlpflänzchen an, welche knotenartig aufschwellen und die junge Pflanze nicht genügend ernähren können.

— Durch die Aprilnächtfroste ist manchem Gartenbesitzer großer Schaden erwachsen, namentlich sind frühgepflanzte Kartoffeln und Kohlpflänzlinge erfroren. — Die meisten Leute, welche ihre Weiden mit Nischelwerk umgeben, beklagen sich so sehr, daß ihre Pfähle so schnell in der Erde vergehen und sind daran selber schuld, denn die meisten Pfähle werden mit dem dicken Ende in die Erde gesetzt, während es umgekehrt sein muß. Wenn man das dicke Ende noch oben setzt, dann läuft das Wasser nicht in den Pfahl hinein, während es sonst in den Geweben des Pfahls mehr aufgehalten wird und so baldige Fäulniß verursacht. Also auch selbst ein Wink mit dem Zaunpfahl kann von Nutzen sein. — Ueberall in den Zeitungen wird mit Beginn des Frühjahrs, wo Hals- und Lungenkrankheiten am schlimmsten sind, ein Heilmittel angepriesen, welches besonders für Lungenkranke von außerordentlicher Wirkung sein soll, in Wirklichkeit aber nichts weiter als ein werthloses Geheimmittel ist. Dies Heilmittel wird als Homerianathee in den Handel gebracht und jeder Verkäufer will allein die echte Heilpflanze in Besitz haben und warnt vor Verfälschungen. Inbessenen ist das Material, was bis jetzt untersucht ist, nichts anderes als der bei uns so massenhaft wachsende Vogelknöterich. Das Heilmittel ist also vollständig werthlos, kostet aber als Homerianathee dem Kranken sehr viel Geld, was zum Fenster hinausgeworfen ist, weil der Vogelknöterich gar keine Heilkraft besitzt. Von Händlern wird behauptet, daß diese Knöterichart nur in Rußland wachse, was durchaus falsch ist.

— Osterfreuden. Vorbei ist die für eine lebenslustige Jugend etwas langweilige Fastenzeit, vorbei aber auch das schöne Osterfest. Nachdem am ersten Oftertage, namentlich von den Städtern, Ausflüge nach den entfernten Lokalen — Eghorner-, Ohmstedter-, Müggelkrug, drögen Hasen u. s. w. gemacht wurden, suchte am zweiten Oftertage die jüngere Generation diejenigen Lokale zu erreichen, wo Musik und Tanz für die Erlösung eines schwerbelasteten Portemonnais Sorge trug. Man sah es den freudestrahlenden Gesichtern an, welche Erleichterung es für die jungen Leute ist, wenn der Bann eines siebenwöchentlichen Spazzwanges von ihnen genommen wird. Eine vom Lindenhofe nach Nadorst pilgernde Gesellschaft junger Leute brachte in folgenden Refrain ihre frohe Stimmung zum Ausdruck:

„Laßt uns wandern, laßt uns wandern
Von dem Tanzsalon zum andern
Freude erfülle uns're Brust;
Hin nach Jan Wetjen
Wo holde Mädchen
Uns gewähren Lieb' und Lust.
Laßt uns trinken, laßt uns singen
Und das lahme Tanzbein schwingen
Vorbei ist ja die Fastenzeit!
Wo Weib- und Männlein
So froh beisammen sein
Da giebt es ja kein Herzeleid.“

Eine ganz besondere Anziehungskraft scheint in neuerer Zeit der Müggelkrug auf die jungen Residenzler und Residenzlerinnen auszuüben, denn nie hat der Schreiber dieses ein solches Gewoge junger Herren und Damen im Müggelkrug wahrgenommen, wie am letzten 2. Oftertage, trotzdem er schon seit langen Jahren ein häufiger Spaziergänger auf der nach Kleinbornhorst führenden Chaussee ist. Kaum vermochten die dort fortwährend zufließenden Besucher Platz zu finden; es machte selbst auf die älteren Besucher einen erfrischenden Eindruck, dies heitere Gepplauder der von jugendlicher Freude sprudelnden Gesellschaft; abgesehen von den etwaigen Wehmuthsgeanken die uns beschleichen, wenn man sich die bittere Wahrheit vor Augen führt, daß diese schöne Jugendzeit hinter uns liegt und nimmer wiederkehrt.

Märkte. Im Laufe der nächsten Woche finden im Großherzogthum Oldenburg folgende Märkte statt: am 18. April in Dämme Kram- und Viehmarkt, in Gatten Viehmarkt, in Lönigen Vieh- und Pferdemarkt; am 19. April in Jeber Viehmarkt, in Sengwarden Pferde-, Vieh- und Holzwaarenmarkt; am 20. April in Dinlage Kram-, Pferde- und Viehmarkt; am 22. April in Delmenhorst und Molbergen Viehmarkt.

□ **Aus Stad- und Butjadingerland,** 13. April. Die warmen Oftertage haben ihre wundervolle Wirkung nicht verfehlt. Die Wiesen haben sich wieder in ihr grünes Prachtgewand gekleidet. In der Vogelwelt herrscht reges Leben, der Ribiß eilt kreuz und quer im Dickack durch die Luft. Schaarenweise hüpfen die Staare von Ort zu Ort und unter großer Theilnahme hält dies „gesiederte Parlament“ seine Debatten ab. Um sich diesen heimgekehrten Frühlingboten anzuschließen, ist auch die Vorbotschaft der Störche bereits angekommen.

♂ **Gloppenburg,** 11. April. Trotz der ungünstigen Konjunkturen auf dem Buttermarkte machen die meisten Sammel-Molkereien hiesiger Gegend noch gute Geschäfte. Beispielsweise zahlte die hiesige Molkerei für den verflossenen Monat 6 1/2 Pfg. pro Liter. (Es ist hier zu bemerken, daß die entrahmte Milch von den Lieferanten zurückgenommen wird.) Die hiesigen Genossen lassen ein neues Gebäude für die Molkerei am

Mühleneich errichten; die Arbeiten werden am 20. ds. vergeben. — Die Großherzogliche Forstverwaltung beabsichtigt die Staatsforsten bei Nütteln zu veräußern, da dieselben nicht abgelegen sondern auch total verfallene Anlagen sind. Wahrscheinlich wird man sie gegen Haideflächen am Baumweg, die dem Gutsbesitzer Böppelmann gehören, vertauschen können.

(Gingefandt.)

Schon mehrfach ist in hies. Blättern, u. a. noch in Nr. 83 der „Oldenb. Ztg.“, die Errichtung eines evangelischen Krankenhauses angeregt worden. Eins. d. vermag kein Urtheil darüber zu fällen, ob überhaupt die Errichtung eines dritten Krankenhauses durchaus nothwendig ist, es will ihm sogar etwas zweifelhaft erscheinen, da doch in dem großen P. F. L.-Hospital, sowie auch in dem erst kürzlich bedeutend vergrößerten Pius-Hospital sehr viele Kranke Unterkunft und die sorgsamste Pflege finden. Wenn jedoch trotzdem die Räume nicht genügen sollten, so daß die Errichtung eines dritten Hospitalwesens wünschenswerth erscheinen möchte, will es dem Eins. d. doch nicht einleuchten, daß bei dem event. Bau in der Benennung desselben ein religiöses Bekenntniß besonders hervorgehoben werden soll. Es scheint dies namentlich dem hies. Pius-Hospital gegenüber ins Auge gefaßt zu sein, obgleich es dem Eins. nicht klar ist, aus welchem Grunde. Wenn das Pius-Hospital auch von kathol. Christen errichtet ist, sowie unter kathol. Aufsicht steht, auch selbst nur kathol. Pflegerinnen hat in Gestalt der barmherzigen Schwestern, so ist es darum doch kein katholisches Krankenhaus, denn evangelische und andere Christen, wie auch Israeliten oder weß Glaubens die Kranken sein mögen, finden alle gleich liebevolle Aufnahme und gleich sorgsame Behandlung und Pflege, wie dem Eins. aus eigener Erfahrung bekannt ist. Im P. F. L.-Hospital ist seit der Zeit, da Diakonissen das Pflegeamt ausüben, die Pflege der Kranken ebenso wie im Pius-Hospital, und es wird bei der Aufnahme eines Kranken ebenso wenig nach der Religion desselben gefragt, wie in dem letztgenannten Hospital. Eins. d. ist fest überzeugt, daß in beiden hies. Krankenhäusern alle Kranke, ohne Rücksicht auf das Glaubensbekenntniß, gleich liebevoll behandelt werden. Welchen Zweck hat dann aber die Bezeichnung: Evangel. Krankenhaus? Soll hier vielleicht bei der Aufnahme das Bekenntniß einen Unterschied machen? Wenn das hies. P. F. L.-Hospital in dem größtentheils evangel. Oldenburg das Glaubensbekenntniß nicht betont und einfach zu Ehren des hochseligen Großherzogs benannt ist, so wird das ein Jeder gerecht und löblich finden, es würde aber doch Anstoß bei Vielen erregen, wenn es z. B. in evangelisches Hospital umgetauft würde, ebenso wie eine etwaige Umtaufe des Pius-Hospital in kathol. Hospital von vielen Seiten mindestens mißdeutet würde. Daß man im Pius-Hospital in der Wahl des Arztes, von dem man sich behandeln lassen will, nicht beschränkt ist, ist ein großer Vorzug und ein Hauptgrund mit, daß die Benutzung dieses Hospital verhältnißmäßig bedeutender ist, als des P. F. L.-Hospital, und wäre es jedenfalls sehr wünschenswerth, wenn in diesem dieselbe Einrichtung getroffen würde. Auf alle Fälle möchte jedoch der Eins. rathen, bei etwaiger Errichtung eines dritten Hospital keinen Namen zu wählen, der glauben machen könnte, es würden hier nicht alle Kranken, ohne Unterschied des Bekenntnisses, aufgenommen und gepflegt. Wenn in dem in Nr. 83 der „Oldenb. Ztg.“ bez. Artikel zur Begründung der Spruch Gal. 6, 10 angegeben wird, möchte Eins. d. zur Begründung des eben Gesagten Ev. Lucä Cap. 10 Verse 27—37 angeben, welche bei Errichtung eines Krankenhauses maßgebender sein dürften.

Allerlei.

— In Wilhelmshaven fand am Abend vor der Eröffnungsvorstellung des Circus Blumenfeld unter polizeilicher Aufsicht die Probebeleuchtung desselben statt, wobei durch Abdrehen des Gases die Funktionirung der Rüböllampen kontrollirt wurde. Hierauf schloß sich ein angesagter blinder Feuerlärm. Bei demselben war angenommen worden, der Circus brenne, so daß der freiwilligen Feuerwehr hierbei Gelegenheit gegeben ward, sich über die fragliche Dertlichkeit genau zu informieren.

— Der galante Herr Boireau sagt zu einer Dame, die er beim Besuche noch im Hauskleid findet: „Gräfin, Sie gleichen wirklich der Kartoffel: Sie sind im „Schlafrock“ am appetitlichsten.“

— Die Bibliothek des verstorbenen Geschichtsschreibers L. v. Ranke ist von einer nordamerikanischen Universität angekauft worden und bleibt als Ganzes bestehen.

— In der Nacht vom Sonnabend zum Oftersonntag ist in Berlin, in dem Hause Adalbertstraße 60/61 ein gräßliches Verbrechen verübt worden. Der Kaufmann Max David Kreis, Inhaber des Glaswaaren-Engros-Geschäftes Kreis u. Co., wurde in seinem Comptoir erschlagen, der Räuber raffte an Geld und Geldeswerth zusammen, was er erreichen konnte, und entkam auf bisher noch nicht aufgeklärte Weise.

— Am Dienstag zerstörte ein großer Brand in Michelfeld (Ober-Pfalz) 75 Häuser. — An demselben

Tage schossen in Köln zwei Pionniere mit Mausegewehren aufeinander. Der eine blieb sofort todt, der andere wurde mit zerschmetterter Kinnde ins Krankenhaus gebracht. Den Anlaß zu der schrecklichen That kennt man nicht.

— Ein Mord hat in Giezing bei Wien die Ofterfeier gestört, wie es in gleicher Weise in Berlin der Fall war. Am 11. d. M. Vormittags wurde im sogenannten Mühlbache die Leiche einer 25jährigen Frau gefunden. Eine Stichwunde an der linken Seite des Halses zeigte, daß die Frau nicht auf natürliche Weise gestorben war, und die Erhebungen förderten, wie man der „Mgd. Ztg.“ schreibt, zu Tage, daß sie ermordet worden war von ihrem eigenen Gatten, dem 36jährigen Arbeiter der Westbahn, Josef Pleier. Die unglückliche Frau war erst drei Wochen mit Pleier verheirathet gewesen, nachdem dieser drei Jahre lang um sie geworben hatte. Die drei Wochen der Ehe waren für Frau Barbara Pleier keine glücklichen. Pleier ist ein Säufer, er verpraßte den größten Theil des verdienten Geldes in Schänken, so daß seine Frau darben mußte, und überdies mißhandelte er seine Frau. Der Verdacht, die entsetzliche That begangen zu haben, richtete sich sofort gegen Pleier, welcher flüchtig war. Doch schon in den späteren Nachmittagsstunden wurde der Mörder seiner Frau ausgeforscht und verhaftet.

— **Farbenräthsel.** Lehrer: Sag' mal Hans Meier, was ist dies für eine Frucht? — Hans: Das ist ja eine Kirsche! — Lehrer: Schafskopf, das ist eine Blaubeere! — Hans: Aber Herr Lehrer, die Beere sieht ja roth aus. — Lehrer: Dummer Junge, diese Blaubeere ist roth, weil sie grün ist.

Schiffsnachrichten.

Angekommen. 13. April: A. Dholt, Goltzwarden; S. Gerdes, Begejad. 14. April: S. Schäfer, Bremerhaven; J. Esders, Brake. 15. April: S. Heiners, Bremerhaven; S. Lührs, Hamburg. Abgegangen. 13. April: D. Roje, Bremerhaven; A. Wittholt, dito. 14. April: A. Dholt, Bremerhaven; J. Rotholt, Brake; S. Schmidt, Berne; C. Plate, Lüneplate. 15. April: F. Pundt, Bremerhaven.

Waaren-Berichte.

Berlin, 14. April, 12 Uhr 35 Min. Nachm. Weizen pr. April-Mai 169,50, pr. Mai-Juni 169,50. Roggen pr. April-Mai 124,50, pr. Mai-Juni 124,75. Rüböl loco 43,70, pr. April-Mai 43,70, Spiritus pr. April-Mai 40,70, pr. Aug.-Sept. 42,70. Roggen matter, Rüböl still, Spiritus besser. Bremen, den 14. April. Tabak. Umsatz 13 Faß Kentucky, 85 Faß Maryland, 97 Faß Stengel, 186 Ser. Havana, 375 Pk. St. Jely a. L. Baumwolle ruhig. Upland middling, loco 54 1/2, do. Basis middling auf Lieferung. April 53 3/4, Mai 54 1/2, Juni 54 1/4, Juli 54 1/2, August 54 3/4, Septbr. 55 1/2. Schmalz, Wilcox 37 1/2, Armour 36 1/2, Clifton 36 1/2, S. Wolle. Umsatz 115 Bl. Cap, 28 Bl. Buenos Ayres. Petroleum, raff. Standard white. (Offizielle Makler-Preisnotirungen der Bremer Petroleum-Börse.) Ruhig. Loco 6 M. 5 1/2.

Kursbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.

Oldenburg, den 15. April 1887.		
	gekauft	verkauft
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	105,80	106,35
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	98,90	99,45
4 pCt. Oldenburg. Consols (gekündigt per 30. April cr.)	100	—
3 1/2 pCt. Oldenburg. Consols	99,25	100,25
4 pCt. Oldenburg. Communal-Anleihen	103	104
4 pCt. do. do.	—	—
Stücke à 100 M.	103,25	104,25
3 1/2 pCt. do.	99,25	100,25
3 1/2 pCt. Oldenburg. Bodencredit-Pfandbriefe (kündbar)	101	102
4 pCt. Flensburger Kreis-Anleihe	101,75	102,75
4 pCt. Landschaftliche Central-Pfandbriefe	101,95	102,50
3 1/2 pCt. do. do.	96,80	97,35
3 pCt. Oldenb. Brämianleihe per Stück in M.	157	158
4 pCt. Cutin-Lübeker Priorit.-Obligationen	103	104
3 1/2 pCt. Hamburger Staatsanleihe	99,10	99,65
3 1/2 pCt. Bremer Staatsanleihe von 1885	—	—
4 pCt. Preussische konsolidirte Anleihe	105,60	106,15
3 1/2 pCt. do. do.	98,95	99,50
5 pCt. Italienische Rente (Stücke von 10000 frc und darüber)	97,60	98,15
5 pCt. Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 frc)	97,70	98,40
4 pCt. Römische Stadt-Anleihe III. Serie	98,10	98,65
5 pCt. Russische Anleihe von 1884	—	—
4 pCt. do. do. von 1880	—	—
3 1/2 pCt. Schwedische Staats-Anleihe von 86	95,45	96
4 pCt. Salzammergut-Prioritäten garantirt	100	100,55
4 pCt. Lissaboner Stadt-Anleihe	77,80	78,35
4 pCt. Pfandbriefe der Braunschweig-Hannov. Hypothekbank	100,60	—
4 pCt. Pfandbriefe der Preuß. Boden-Credit-Actien-Bank	101,45	102
4 pCt. Pfandbriefe der Mecklenb. Hypoth.- u. Wechselbank	100,85	101,40
3 1/2 pCt. Pfandbr. der Rheinischen Hypothek-Bank	95,35	96,10
5 pCt. Borussia-Prioritäten	100	101
4 1/2 pCt. hypothekar. Anleihe der Maschinenfabrik Grimme, Natalis in Braunschweig rückzahlbar 105	99	100
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 M. 4 pCt. Z. v. 1. Jan. 87.)	—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien (40 pCt. Einzahlung und 5 pCt. Zins v. 31. December 1886.)	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien [Augusthehn] (4 pCt. Z. v. 1. Juli 1886.)	—	—
Oldenburg-Portugies. Dampfsch.-Aked.-Actien (4 pCt. Z. v. 1. Januar 1887.)	—	106
Oldenb. Verf.-Ges.-Actien pro St. ohne Z. in M.	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für 100 in M.	168,35	169,15
Wechsel auf London kurz für 1 Lstr. in M.	20,315	20,415
Wechsel auf Newyork kurz für 1 Doll. in M.	4,16	4,21
Holl. Banknoten für 10 Gulden in M.	16,80	—
Discount der Deutschen Reichsbank	4 pCt.	—

Öffentliche Verkäufe.

Oldenburg, Großherz. Amtsgericht Abth. IV. Dienstag, 19. April, Vorm. 10 Uhr. Immobilien des Arbeiters G. F. Bohlje in Donnerstwee, Wohnhaus, Garten und Ackerländereien.

Oldenburg, Großh. Amtsgericht, Abth. I. Sonnabend, 23. April, Vorm. 12 Uhr, 2 Wohnhäuser nebst Garten, Ehernstr. 16 und 17, zur Konkursmasse des Mühlenbesizers P. F. H. J. Grebe zu Ohmstede.

Brahe, Amtsgerichtslokal. 16. April, Vorm. 11 Uhr. Hausmannsstelle des weil. Hausmanns H. Heinemann von Goldewey.

Barel, Amtsgericht, Sitzungszimmer. Dienstag, 19. April, Mittags 12 Uhr, Wohnhaus, 7 Lager- schuppen und Wohngebäude, Lagerplatz, zur Konkurs- masse des Holzhändlers Chr. Harms das.

Dvelgönne, beim Schuhmacher A. Stangen, Sonnabend, 16. April, Nachm. 1 Uhr, Haushalts- gegenstände und Schuhwerk.

Steinhausen, beim Sterbehause des Frl. N. Michaelsen, Freitag, 22. April, Nachm. 1 Uhr, 2 Milchkuhe, 20 Hühner, Geräte, Frucht u. s. w.

Strohhausen, beim Sattlermeister Tebbe, Sonn- abend, Nachm. 2 Uhr, Vieh, Sattler- u. Schuhwaaren.

Seefeld, beim Zimmerstr. Fr. Stähr, Sonn- abend, 16. April, Nachm. 2 Uhr, Haushalts- gegenstände.

Rodenkirchen, bei Gastwirth F. Garfft, Sonn- abend, 23. April, Nachm. 2 Uhr, Vieh und Gast- wirthschafts-Einrichtung.

Anzeigen.

Rodenkirchen. Zu belegen auf gleich oder später größere und kleinere

Privat-Capitalien

zum üblichen Zinsfuße.

H. Barre.

Abbehausen. Unter meiner Vermittlung sind zum 1. Mai cr., event. auch später, noch

165 000 Mark

auf sichere Landhypothek zu üblichen Zinsen, in ver- schiedenen Summen, zu belegen.

J. S. Jansen, Advok.

Genshammergröden. Suche auf 1. Mai eine kleine Magd von 14 bis 17 Jahren.

Fittje, Lehrer.

Genshammer-Altendeich. Zu verkaufen: Ein ein- thüriger Kleiderschrank, eine zweischläfige Sehbettstelle und eine Kommode, sämmtlich neu und dauerhaft gearbeitet.

H. Möllenberg, Zimmermeister.

Wollene Strümpfe und Socken,

Duzend 4 Mz 50 R bis 8 Mz,

Baumwollene Unterhosen,

1 M. bis 2 Mz 50 R.

G. W. Benken.

Mein an der Mottenstraße belegenes Haus Nr. 2, worin seit mehreren Jahren Handlung und Wirthschaft betrieben ist, beabsichtige ich zu verkaufen unter günstigen Bedingungen.

G. W. Benken.

Tornister, Büchertaschen und Bücherträger

empfehlte in reichhaltigster Auswahl

Heinr. Hallerstede, Oldenburg, 20. Mottenstraße 20.

Empfehle meine verdeckten Regel- bahnen, im Sommer zum Öffnen, zur fleißigen Benutzung.

Aug. Harms, Ofenerstraße 22, Rudelsburg.

In einem freundlich gelegenen Pfarr- hause im Oldenburgischen findet ein junges Mädchen gegen mäßiges Honorar bei liebevoller Aufnahme gründliche Anweisung in Führung des Haushalts, sowie Unterricht nach Neigung. Offert. unter B. W. II. an Wüttner & Winter, Oldenburg.

Imferverein.

Am Sonntag Nachmittag 4 Uhr in Schütte's Wirthshaus zu Eversten. Ueber die Frühjahrsfütterung der Bienen.

Verlag und Redaction von Eduard Müller, Oldenburg, Marienstraße 12. — Druck von Wüttner & Winter in Oldenburg.

H. Holert, Haarenstraße 51,

empfehlte sein Lager von: Reisefoffern, Handkoffern, Damentaschen, Reisefäcken, Schultaschen, Tornistern, Plaidriemen und Portemonnaies in großer Auswahl.

Dauerhaft gepolsterte Sopha's, Bettstellen, Rohrstühle u. s. w. empfiehlt zu billigen Preisen H. Holert, Haarenstr. 51.

In Anbetracht

der augenblicklichen sehr hohen Caffeepreise, bringen wir unser, seit über 30 Jahren mit großem Erfolg ein- geführtes und sehr beliebtes

Schmidt'sches Caffee-Mehl

attest. vom Professor Dr. Otto, in vorzüglichster Qualität, in einfacher solider Verpackung, ohne Bilder in empfehlende Erinnerung.

Zu haben in fast allen Colonialwaaren-Geschäften. Braunschweig.

George Schmidt & Co.

Gesetzlich geschützt.

Neu! Deutsche Universal-Wäsche. Neu!

Keine Gummitwäsche.

Geruchlose unverwüsthche, schneeweiße Kragen und Manschetten, welche weder gewaschen noch gebügelt zu werden brauchen und selbst nach jahrelangem Gebrauch weder das Façon noch die schneeweiße Glanz- farbe verlieren. Nur allein ächt bei

A. Fink, Meiners Nachfl.

Pflanzbohnen.

Kick-Schwert-, Schmalz- und Perlbohnen. Krup- Schwert-, Schmalz- und Hinrichs-Riesenbohnen. Alle Sorten weichschalig. Kleine Kruppert- bohnen (beste Salatbohnen), sowie hartschalige Krupbohnen empfiehlt unter Garantie (alle Sorten als letztjähriger Ernte) zu den billigsten Preisen. Aug. Harms, Ofenerstraße 22.

Torsholt. Meinen dunkelbraunen, 7jährigen

Hengst

empfehle ich für die Beschälzeit 1887, wegen seiner besonders guten Nachzucht zum Decken der Stuten.

Deckgeld für 2 Stute, wenn trächtig 15 Mark, gült 6 Mk. Abziehegeld 50 Pf.

F. Sesje.

Junge kräftige Mädchen

finden dauernde Beschäftigung.

Warps-Spinnerei & Stärkerei.

Wochenschrift für Politik, Litteratur, Kunst u. Wissenschaft. (Stimmen aus allen Parteien.) Die beste Zeitung für Leute, die nicht Zeit haben, viele Zeitungen zu lesen, sowie für Deutsche im Ausland ist DAS ECHO. Abonnementpreis bei Post oder Buchhandel 3 Mark viertel- jährlich mit direk- ter Postver- sendung nach allen Staaten des Welt- postvereins M. 4. 50 vier- teljährlich. Verlag von J. H. SCHORER in Berlin SW., Dessauerstraße 12.

In jeder Nummer bringt DAS ECHO Auszüge aus Zeitungen und Zeitschriften aller Kulturvolker und Sprachen. Es bietet dadurch je dem Gebildeten eine un- entbehrliche, hochinteres- sante Lektüre. Rhein, Kurier, Wiesbaden, Em- pfehlung: Eine neue Wochen- schrift, die sich durch die Reichhaltigkeit und Güte ihres Inhaltes auszeichnet. Pall-Mal-Gazette, The German review Das Echo admirably edited by Hugo Herold, publishes etc.

Tabkenburg.

Eversten. Am Sonntag, den 17. April:

Großes Tanzvergnügen,

wozu freundlichst einladet J. S. Heinemann.

Tivoli.

Eversten. Am Sonntag, den 17. April:

Große Tanzmusik

wozu freundlichst einladet G. Martens.

Hotel zum Lindenhof.

Am Sonntag, den 17. April:

Grosses Tanzvergnügen

Anfang 4 Uhr. H. Struthoff.

Oldenburger Hof.

Kellenstraße Nr. 23.

Am Sonntag, den 17. April:

Großer Ball,

wozu freundlichst einladet B. Hinrichs.

Zum

weißen Lamm.

Eversten. Am Sonntag, 17. April:

Große Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet Duvenhorst.

Club „Sarendor“.

Dienstag, 19. April, Abends 8 Uhr,

Generalversammlung.

Aufnahme neuer Mitglieder. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 17. April 1887.

94. Vorstellung im Abonnement.

Zum ersten Male:

Unser Doktor.

(Volksstück mit Gesang in 4 Akten von Treptow und Herrman.

Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 10 Uhr.

Kirchennachrichten.

Am Sonnabend, den 16. April:

Beichte 3 Uhr: Pastor Roth.

Am Sonntag, den 17. April:

1. Kirche 8 1/2 Uhr: Pastor Partisch.

2. Kirche 10 1/2 Uhr: Pastor Roth.

Familiennachrichten.

Geboren: C. Menken, Oldenburg, ein Sohn. — F. Späth, Emden, eine Tochter.

Gestorben: 12. April. Oltmann Kröger, Olden- burg. — 12. April. Anna Gustede, geb. Meß, Els- feth. — 13. April. Auguste Meynen, geb. Schlä- dorf, Hude. — 13. April. Oberlandesgerichtsrath E. Alfken, Wiesbaden.

Verlobte: Johanne Eken, Westerstede, und Wil- helm Dittmer, Havelst bei Ahrensbof.

Beilage

zu No 6 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.“

Das Geheimniß des Waldhauses.

Roman von Reinhold Ortman.

(Fortsetzung.)

Als sie dann draußen im Wagen saßen, sagte Kirjanoff, nachdem sie eine kleine Weile schweigend durch die im Regenwetter ziemlich trübselig aussehende Landschaft gefahren waren, plötzlich mit einem gewissen Humor:

„Ich ließ Sie absichtlich bei dem Doktor Stieglitz zurück, mein junger Freund; denn ich weiß sehr genau, wie die ganze Gegend über mich denkt, und ich zweifelte nicht, daß der Herr Doktor dieser Meinung Ihnen gegenüber sogleich Ausdruck geben werde. Ich glaube nicht, daß ich mich darin getäuscht habe, nicht wahr?“

Bernhard wurde verlegen, aber seine Wahrheitsliebe zwang ihn, Kirjanoff's Frage zu bejahen. Als er aber die Versicherung hinzufügen wollte, daß er dem Geschwätz des Doktors selbstverständlich keine Bedeutung beimessen habe, schnitt sein Begleiter ihm mit freundlicher Entschiedenheit das Wort ab:

„Ob diese Leute die Wahrheit gesagt haben oder nicht, werden Sie ja aus dem Umgang mit mir am besten selbst erfahren. Ich wiederhole Ihnen nur noch einmal, daß Sie mir gegenüber auf keine Kündigungsfrist gestellt sind und keinerlei Verbindlichkeiten haben. Sobald Ihnen der Aufenthalt in meinem Hause aus irgend einer Ursache unbehaglich wird, steht es Ihnen frei, mich auf der Stelle ohne jede Auseinandersetzung und Erklärung, die in der Regel für den Einen so peinlich ist wie für den Anderen, zu verlassen.“

Bernhard erwiderte nichts, denn er fühlte, daß hier jede Versicherung übel angebracht sein würde; er drückte seinem Wohlthäter herzlich die Hand und gelobte sich im Grunde des Herzens, daß er bei ihm ausharren wolle, was auch immer ihm bevorstehen möge.

Die Gegend, durch welche sie fuhren, war ohne Zweifel bei günstigem Wetter eine sehr liebliche und herzerfreuende, heute aber, wo ein trübes, bleiernes Grau mit bedrückender Einförmigkeit den ganzen Himmel bedeckte, wo ein unendlicher Landregen niederplätscherte, Weg und Steg aufweichte und mit schmutzigen Wasserlachen übersäete — heute schien sie doch recht trostlos und melancholisch, und Bernhard sehnte sich von Herzen danach, daß die Fahrt ein Ende haben möge.

Aber es verging nahezu eine Stunde, ehe sie von der großen Landstraße abbogen und auf einem kleinen, langsam aufsteigenden Seitenwege, der sich in einem recht erbärmlichen Zustande befand, durch ein hübsches Wäldchen von Buchen und Nadelhölzern fuhren. Hier konnten sich die Pferde nur sehr langsam vorwärts arbeiten, und Bernhard hatte Muße genug, sich umzuschauen, da er nicht mehr daran zweifelte, sich jetzt in der nächsten Umgebung seines künftigen Wohnortes zu befinden. Bei einer Wendung des Weges deutete denn auch Kirjanoff auf die Spitzen von zwei grauen, arg verwetterten Thürmchen, die in geringer Entfernung vor ihnen über die Baumwipfel emporragten.

„Das ist mein Haus!“ sagte er. „Es wird Ihnen etwas altmodisch vorkommen, aber es hat eine so hübsche Lage, daß man sich schließlich wohl mit seiner morrischen Beschaffenheit ausöhnen kann.“

Bernhard mußte diesen Worten von Herzen zustimmen, als sie endlich die Richtung erreicht hatten, auf welcher das Gebäude lag, welches Kirjanoff als sein „Haus“ bezeichnet hatte, obwohl es vollen Anspruch darauf hätte erheben können, ein Schloß genannt zu werden. Freilich, ein einziger Blick schon lehrte, daß das schöne gothische Bauwerk nicht mehr sehr weit entfernt davon war, nur noch den Namen einer malerischen Ruine zu verdienen; denn hier und da begann das Mauerwerk bereits sehr stark zu zerbröckeln, die Sandsteinsfiguren vor dem Portal waren sowie die kunstvollen Gesimse und das stolze Adelswappen über dem Haupteingang bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt und am Fuße der Mauer lagen mehrere verächtliche Schutthaufen, und sämtliche Fenster des einen Flügels zeigten nichts als die leeren, gähnenden Oeffnungen.

Kirjanoff lächelte, als er Bernhards unverkennbare Betroffenheit bemerkte, aber als der Wagen vor dem Haupteingang hielt, legte er die Hand auf die Schulter seines Begleiters und wies mit ausgestrecktem Arm nach der entgegengesetzten Seite, wo sich durch eine breite Lichtung zwischen den nächststehenden Bäumen eine trotz des aschgrauen Himmels und des trübseligen Nebelscheiters, welchen der dicke Regen wob, entzückende Fernsicht auf die gegnete Ebene und den viel gewundenen Rheinstrom bot.

„Lassen Sie sich von dem niederdrückenden Gefühl, das Sie heute beschleichen wird, nicht gar zu sehr zu Ungunsten Ihres neuen Heimts beeinflussen!“ sagte er herzlich, „ein einziger Sonnentag wird Ihnen Alles in einem anderen Lichte erscheinen lassen, und es ist im

Uebrigen auch da drinnen nicht ganz so schlimm, als es von außen erscheinen will.“

Der Kutscher war entlohnt, und die Wagenräder hatten sich knirschend in dem aufgeweichten Boden gewendet, ohne daß irgend ein menschliches Wesen aus dem Innern des alten Schlosses erschienen oder überhaupt ein Zeichen des Lebens in demselben bemerkt worden wäre.

Bernhard stand mit seinem kleinen Handkoffer ziemlich rathlos auf der Schwelle der weitgeöffneten Eingangstür; Kirjanoff aber nahm dessen Arm und führte ihn in das hohe, gewölbte, eisig kalte Vestibule, dessen Fußboden mit marmorähnlicher Steinmosaik belegt und dessen Wände zum Theil mit verblichnen, fast unkenntlich gewordenen Malereien geschmückt waren.

„Ich habe es verabsäumt, meinem guten Ivan Petrowitsch die Stunde meiner Ankunft mitzutheilen, und ich fürchte, daß er gerade ins Dorf hinuntergegangen ist, um irgend eine Lücke in unserem bescheidenen Haushalt auszufüllen; aber ich glaube, so ganz ohne Wächter und Aufsicht wird er seinen Palast doch nicht zurückgelassen haben!“

Er öffnete die Glastür, welche das Vestibule nach der rückwärtigen Seite des Hauses zu abschloß und den Ausblick in einen unverkennbar sehr wohlgepflegten Garten gewährte, an dessen Ende ein kleiner, zierlicher Pavillon mit einer vergoldeten maurischen Kuppel und hübsch gemalten, bunten Glasfenstern stand.

„Arina!“ rief er. „Wo bist Du, Kind? — Willst Du uns nicht die Freude machen, uns willkommen zu heißen?“

Die Thür des Pavillons wurde geöffnet und mit einem lauten Ausruf freudiger Ueberraschung flog ein junges Mädchen über die wenigen Stufen herab und auf dem Kieswege des Gartens den Ankömmlingen entgegen.

Mit tiefem Erröthen war Bernhard einen Schritt zurückgetreten, denn auf eine solche Einwohnerschaft des alten Schlosses war er nicht vorbereitet gewesen, und die Erscheinung, welche ihm da entgegentrat, war in der That ganz darnach angethan, ihn in Verwirrung zu setzen.

Ein höchstens achtzehnjähriges, elsenhaft schlankes, liebliches Geschöpf mit großen, lichtblauen, kinderhaft unschuldigen Augen und goldig schimmerndem Nixenhaar, das ungefesselt über die zarten Schultern herabfiel, war es, das sich mit glühenden Wangen zum Kuße auf Boris von Kirjanoff's Hand herniederbeugte, und das der stattliche Mann mit einer liebevollen Bewegung in seine Arme schloß. Sie war holdseliger und anmuthiger, als Bernhard jemals ein Weib gesehen hatte, und bei dem Anblick dieser knospenden Unschuld und Lieblichkeit, dieses in seiner unbefangenen Natürlichkeit doppelt reizendes Wesens, das kaum die feine Grenzlinie zwischen Kindheit und Jungfrauenalter überschritten hatte, vermochte er nicht mehr zu begreifen, wie die blendende, sinnlich üppige Schönheit Paulinens ihn jemals hatte berauschen und gefangen nehmen können.

Aber er hatte nicht viel Zeit, sich mühsam zu beobachten und stummem Entzücken hinzugeben. Nach der Begrüßung des Hausherrn hatte Arina die großen, sammetartig glänzenden Augen mit dem Ausdruck unbefangener Sorge auf den jungen Begleiter Kirjanoff's gerichtet und der Letztere beeilte sich, die Beiden mit einander bekannt zu machen.

„Ich habe uns einen neuen Hausgenossen mitgebracht, Arina“, sagte er, „Herrn Bernhard Steinmeh, einen jungen Gelehrten, den ich zu meiner Freude unterwegs kennen gelernt habe, und der es für ein Weilschen wagen will, unsere Waldeinsamkeit zu theilen. Ich hoffe, Du wirst ihn von Herzen willkommen heißen; denn er bist Deinen Kenntnissen vielleicht hier und da ein wenig nach, wo mich beim Unterrichten meine eigene Wissenschaft im Stich lassen mußte!“

Arina lächelte und reichte Bernhard mit herzgewinnender Vertraulichkeit ihre Hand, deren weiche Haut er kaum zu berühren wagte.

„O, wie reizend wäre das!“ sagte sie mit einer Stimme, die dem jungen Mann wie eine lang entbehrete, süße Musik ins Ohr klang. „Es sind ja unter den Büchern meines Vaters so viele, die ich noch immer nicht verstehen kann!“

„Und die man Dir wohl besser gar nicht in die Hand geben sollte, wenn man es nur über sich gewänne, einem Kobold, wie Dir etwas abzuschlagen!“ fiel Kirjanoff freundlich ein. „Aber wir wollen uns über diesen Gegenstand später ausführlicher unterhalten, wenn wir uns von den Strapazen der Reise erholt haben. Wo ist Ivan Petrowitsch?“

„Der Vater ist ins Dorf hinunter gegangen! — Er hätte eine Ahnung, sagte er, daß der Pathe heute zurückkomme, und da er sich auf seine Ahnungen un-

bedingt verläßt, so wollte er etwas Geflügel für das Mittagmahl einkaufen. Aber wir brauchen dessen Rückkehr nicht erst zu erwarten. Ich bringe eines von den Zimmern im erstem Stock in Ordnung und schaffe einen Imbiß zur Stelle, wenn Sie nur unterdessen in den Waffensaal eintreten wollen!“

Während des heiteren Geplauders hatte sie bereits eine der schönen Eichenthüren im Erdgeschoß geöffnet, und während die beiden Herren die Schwelle derselben überschritten, flog sie leichtfüßig die Wendeltreppe empor, deren geschwigntes Geländer in einer offenbar erst vor Kurzem erneuerten Vergoldung glänzte. Der große, saalartige Raum, welchen sie nicht ohne eine gewisse gewichtige Betonung den Waffensaal genannt hatte, nöthigte Bernhard in der That einen leichten Ausruf der Bewunderung ab; denn er war in Anlage und Ausstattung von wirklich prächtiger Einrichtung und die zahlreichen Waffen, welche — zu geschmackvollen Trophäen geordnet — die Wände bedeckten, repräsentirten jedenfalls einen sehr bedeutenden Werth. So sehr ihn aber dieser unerwartete Anblick unter anderen Verhältnissen gefesselt haben würde, so wenig vermochte er in diesem Augenblick seine Gedanken von dem schönen Kinde abzuziehen, dessen Bekanntschaft er da soeben gemacht hatte. Er wartete eine kurze Zeit, in der Hoffnung, daß Kirjanoff ihm aus freien Stücken eine nähere Aufklärung über seine junge Hausgenossin geben würde. Da der Russe aber offenbar keine Neigung dazu empfand, entschloß er sich, ganz offen eine bezügliche Frage zu thun.

(Fortsetzung folgt.)

Amerikanisches Eisenbahnwesen.

In einer Reihe von Artikeln der „Köln. Ztg.“, welche sich mit den Eigentümlichkeiten der amerikanischen Bauwesen befassen, bespricht der Verfasser, Herr Fr. Lange, auch die Eigenheiten des amerikanischen Eisenbahnwesens. Seinen Ausführungen entnehmen wir Folgendes:

„Es ist bei uns noch ziemlich allgemein die Anschauung verbreitet, daß es auf den amerikanischen Eisenbahnen nur eine Fahrklasse gebe. Allerdings wird dem gemeinen Mann — wenn ich mich so ausdrücken darf — das billigste Jahrbillet, welches er nur haben kann, als ein Billet erster Klasse verkauft; das steht auf dem Billet gedruckt, aber nur der frische Ankömmling hält es darum für wahr. In der That bildet die Parlour Car (Salonwagen) die zweite und die Sleeping Car (Schlafwagen) die erste Klasse. Der einzige Unterschied, welcher in dieser Beziehung mit unserer Einrichtung besteht, ist der, daß auf Nebenbahnen und bei langsamen Zügen diese Cars nicht angehängt sind, während bei uns wenigstens noch einige Coupees zweiter Klasse mitgeführt werden. Dafür aber, daß der „gemeine Mann“ die Genugthuung hat, mit einem Billet erster Klasse zu fahren, muß er bezahlen. Es kostet z. B. eine Fahrt von Cincinnati nach St. Louis, welche einen Tag und eine Nacht dauert, unter gewöhnlichen Tarifverhältnissen 10 Dollars. Für die Benutzung des Salonwagens zahlt man 1 Dollar mehr, und wenn man die Reise in der Nacht macht, für den Schlafwagen 2 Dollar mehr. Der Wohlhabende zahlt also für die zweite Klasse 10 pCt. und die erste Klasse 20 pCt. mehr als für das billigste Jahrbillet. Bei uns werden für die zweite Klasse 50 pCt. und für die erste Klasse 100 pCt. mehr gezahlt, als für die dritte Klasse.“

Schattenseiten der amerikanischen Wagen sind das fortwährende Durchlaufen von Reisenden, die bessere Plätze oder irgend welche Unterhaltung suchen, von dem Zugpersonal, von Verkäufern von Zeitungen, Büchern, Weißbrod, Banaan, Apfelsinen, Nüssen, und das damit verbundene geräuschvolle Zuschlagen der Thüren, der Luftzug, dem man ausgesetzt ist, sobald es Jemand irgendwo beliebt, das Fenster zu öffnen, an dem er sitzt, das laute Gespräch, Singen, Kindergeschrei, welches Alles zu genießen in einem langen achtradrigen amerikanischen Wagen, der achtzig bis hundert Passagiere aufnimmt, das Risiko eben zehn Mal größer ist, als in einem Coupee, welches nur acht oder zehn faßt. Alle diese Unannehmlichkeiten sind aber doch noch leichter zu ertragen, als das entsetzliche Ueberheizen der Wagen im Herbst, im Winter und im Frühjahr. Die Amerikaner lieben es im Allgemeinen, ihre Wohnungen zu überheizen. Es mag dies zum Theil daher rühren, daß sie meistens in Holzhäusern wohnen, deren Abkühlung schnell vor sich geht, zum Theil und zwar in den massiven Häusern deshalb weil, um an der Bedienung der Defen zu sparen, die selben häufig nur im Erdgeschoß aufgestellt und dann so eingerichtet sind, daß sie durch Röhren auch den Zimmern der oberen Geschosse warme Luft zuführen. Damit letzteres ausreichend geschieht, wird unten in

einer Weise Brennmaterial aufgelegt, daß man zu erstickten glaubt, wenn man von der Straße in die unteren Zimmer tritt. Die eisernen Defen in den Eisenbahnwagen werden in der Regel von Negern bedient. Diese legen theils aus Bequemlichkeit, theils aus Unkenntniß von dem, was ein Weiser an Temperaturunterschied aushalten kann, immer so viel Kohlen auf, daß man sich auf seinem Sitz in einer Wärme von mindestens 20—22 Grad. R. befindet, sowie man aber aufsteht, in eine Luftschicht von 28 Grad R. und selbst mehr hineinragt. Hat man das Unglück, nur noch einen Sitz in der Nähe des Ofens zu bekommen, oder wird man erschüttert, seinen besseren Platz zu Gunsten einer Dame aufzugeben, die in der Nähe des Ofens ohnmächtig zu werden droht, so ist der Zustand fast unerträglich. Man kann ihm nur dann aus dem Wege gehen, wenn sich im Zuge ein Salon- oder Schlafwagen befindet, denn diese werden mit dem Dampf von der Lokomotive geheizt. Gegen die eisernen Defen in den Waggonen spricht noch ganz besonders der Umstand, daß dieselben beim Zusammenstoß zweier Züge umfallen und die Wagen in Brand setzen. Weil man aus den dicht gegeneinander gepreßten Wagen, welche nur Thüren an den Kopfenden haben, nicht herauskommen kann, so gehen die Reisenden, selbst wenn sie bei dem Zusammenstoß nicht beschädigt sind, in den Flammen zu Grunde. Ein solcher erst vor einigen Wochen in der Nähe von Milwaukee vorgekommener Unfall hat 17 Personen den Flammentod gebracht.

Außer den Wagen erster Klasse, deren Bequemlichkeit nach dem Besagten den Vergleich mit unseren Wagen dritter Klasse nicht aushalten dürfte, giebt es nun noch, abgesehen von den Sonderzügen zur Beförderung der Auswanderer, in den südlichen Staaten eine Wagenklasse, welche etwa mit unserer vierten Klasse verglichen werden kann, das sind die Negerwagen und in Neu-Mexiko und Arizona die Indianerwagen. Obgleich die Neger bekanntlich zu allen Rechten der Staatsbürger zugelassen sind, so darf es doch noch keiner derselben wagen, in den Nordstaaten den Anspruch auf Beförderung in einem Salon- oder Schlafwagen zu erheben, während ihnen in den Südstaaten auch der Zutritt zu den Wagen erster Klasse verweigert wird. Diese Ausschließung hat keinen gesetzlichen Grund, aber die Farbigen wagen doch nicht, sich dagegen zu erheben, und man kommt ihnen insofern entgegen, als man je nach Bedarf einen oder mehrere Wagen an den Zug anhängt, welche man als Rauchwagen bezeichnet, in denen die Neger mit ihren Frauen und Kindern, sowie diejenigen weißen Männer, welche sich dem Genuß des Tabaks hingeben wollen, Platz nehmen. Die Indianer werden noch etwas strenger behandelt; sie werden in ihren Wagen ganz abgesondert gehalten und haben auch einen besonderen Schaffner, welcher sie kontrollirt.

Uebrigens darf man meines Dafürhaltens keinen Vergleich zwischen amerikanischen und den europäischen Eisenbahnwagen in der Weise ziehen, daß man einen der beiden für den durchaus besseren erklärt. Bei dem amerikanischen Klima, den dadurch bedingten Lebensgewohnheiten und den großen Entfernungen, welche man dort zurückzulegen hat, wären unsere Bahnwagen eben so wenig zweckentsprechend, wie es die amerikanischen bei uns sein würden. Die Annehmlichkeiten der letzteren, nämlich die Möglichkeit der freien Bewegung und das Vorhandensein von kühlem Trinkwasser, und namentlich die Erleichterung des Schaffnerdienstes, müssen anerkannt werden.

Daß man die Fahrbillets zu beliebiger Zeit kaufen, bezw. benutzen kann, hat den Vorzug, daß man sein Gepäck zu jeder Zeit absenden kann und nicht der nervösen Unruhe ausgesetzt ist, welche unsere Reisenden häufig ergreift, wenn das Geschäft kurz vor Abgang des Zuges bei großem Zubrange abgemacht werden muß. Der Zeitaufwand, welchen das umständliche Berwiegen und Berechnen der Ueberfahrt bei uns erfordert, fällt auf den amerikanischen Bahnen übrigens fast ganz weg. Man gestattet hundert Pfund Freigepäck, prüft es durch Berwiegen aber nur dann, wenn es diesen Satz ganz augenscheinlich und in einer Weise übersteigt, welche in den Gepäckstücken andere Gegenstände als die zum gewöhnlichen Passagiergut gerechneten vermuthen läßt. Hiernach hat es sich gewissermaßen als Regel ausgebildet, daß auf jedes Fahrbillet ein großer Koffer nebst Reisetasche und Hutschachtel ohne Weiteres frei befördert wird, mag der Koffer auch etwas schwerer sein, als hundert Pfund. Es scheint mir der Erwägung werth, ob wir nicht das amerikanische System wenigstens in so weit einführen könnten, daß wir einen Koffer bis zu einer bestimmten Normalgröße frei beförderten, ohne Rücksicht auf sein Gewicht. Die Industrie würde sich wahrscheinlich bald darauf verlegen, Koffer von der zugelassenen Größe vorzugsweise anzufertigen. Wenn der Augenschein oder eine einfache Messung sogleich den Anspruch auf freie Beförderung ergäbe, so würde sowohl den Bahnbeamten die Abfertigung, wie auch den Packfahrt-Gesellschaften die Vermittlung des Geschäfts für die Reisenden wesentlich erleichtert werden.

Da es doch wohl im Allgemeinen mehr auf den Platz im Gepäckwagen ankommt, als auf das Gewicht der zu befördernden Gepäckstücke, so dürfte die Beschränkung in der Größe die Bahnverwaltung vor ungebührlicher Ausnutzung des Freigepäckes zur Genüge schützen. Eine nachahmenswerthe Einrichtung der amerikanischen Bahnen scheint mir auch die zu sein, daß auf den größeren Haltestellen Telegraphenboten Formulare und Marken anbieten, so daß man ohne Mühe seine Ankunft telegraphisch anmelden kann.

Die Fahrgewindigkeit der amerikanischen Eisenbahnzüge ist nur auf einigen Hauptlinien gleich derjenigen unserer schnellsten Züge, dagegen auf den meisten, namentlich den transkontinentalen und südlichen Bahnen, sehr wesentlich geringer. Sie beträgt z. B. für den durchgehenden Zug der Northern Pacific-Bahn von Portland bis St. Paul auf 3075 Kilometer 96 Stunden oder 769 Kilometer in 24 Stunden. Legen wir bei uns eine ähnliche Entfernung zurück, so bedürfen wir für unsere Schnellzüge für die obige Tagesleistung nur 13 Stunden, wir können also mit gleichem Ergebnis 11 Stunden der Nacht im Gasthof zubringen, was von Vielen trotz aller Vortrefflichkeit der amerikanischen Schlafwagen vorgezogen werden dürfte. Man hüte sich aber, in Amerika dem Gedanken auf Nächtigung in einem Gasthofe Folge zu geben, wenn man sich nicht vorher über die Beschaffenheit der Stationen, auf der man bleiben will, unterrichtet hat. Es sind sehr viele Stationen auf den Karten der südlichen und westlichen Eisenbahnen im Druck angegeben, welche in Wirklichkeit nur aus einem Pfahl mit der Inschrift des Namens der Station bestehen, wenn nicht selbst dieser Pfahl von herumtreifenden Indianern oder vorüberfahrenden Einwanderern verbrannt oder sonst verbraucht ist."

Mete und Greta.

(Schluß.)

D gud, Nabersche, du kannst di gar nich denken, wat ic för'n Angst up'n Lieve kreeg. Stell di mal vör — wenn mien Keerl mal Rotloop, Milzbrand und Finnen harr, wo licht kunn he dar an starben un wo schull ic't denn woll mit all use Land maken?

Greta: Og, mit jo'r Land dat harr sic woll hulpen, aber du harst kien Mann un dine Kinner kienen Vader.

Mete: Ja weeste, Keerl har'm noch woll wedder kregen, wem'm soo'n beten inne Wulle sitt, denn sinn't sic all licht Genen, un darto bruct man in usen Jahr'n of jo kien Splinterneen, denn kannt all so'n Halschläten dohn, soon ganzen jungen, de schleit een doch man licht u'n Tau; aber mit use ganze Seierree un Planterree wer'm in't achtern kamen. De Doktor schiende mi of mien Angst antosehn, un sä ganz mitleidig: Na, beste Frau, es wird wohl nicht so gefährlich sein, zeigen Sie mir, bitte, mal das Schwein.

Dat weer mi aber doch to stark, mien Mann Schwien zu heeten, de doch sons 'n ganz nögdern Keerl is.

Na! sä ic, Herr Doktor, wenn se glöft, minen Mann in minen Dgen als Schwien henstell'n to dröv'n, denn könt se mi stohln weer'n, denn wart he of ohne Doktor wedder bäter, gahn se man ruhig wedder na Hus! Nu weer aber up eenmal das Wunnern bien Doktor. He sä: Hören Sie mal, meine liebe Frau, —

Wat! sä ic, ähre leewe Fro? ic bin nich ähre leewe Fro! ic hew mien Mann un dar hew ic genog an, maken Se man, dat se'n Drei kriegt.

He keel mi so verdukt an un sä wedder: Beste Frau, ich glaube, es herrscht hier ein Mißverständnis; Sie haben doch zu mir geschickt, ich solle sofort zu Ihnen kommen, Sie hätten ein Schwein oder sonst ein Thier krank, ist das vielleicht nicht der Fall, oder bin ich in ein verkehrtes Haus gerathen?

Wat? sä ic, Schwein oder Thier? Nä, mien Mann is krank!

Was? säh Doktor Buddelbuck, Ihr Mann is krank und dann schicken Sie zum Thierarzt? Da mußten Sie doch zu einem Mediciner schicken!

Nä, dat mi de Koh an't Been schleit! sä ic, sünd se denn kien Doktor? se hebt mi doch segt, se weer'n Doktor Buddelbuck.

Ja, beste Frau, meende he, das ist ein wissenschaftlicher Titel, im Uebrigen aber bin ich Thierarzt. Aber was fehlt denn Ihrem Herrn Gemahl?

Nu vertellde ic em de Sake un wie ic dat dahn har, do sä he ganz kniffig, sagen Sie mal, sollte es auch wohl der heute allgemein herrschende Wahlpipp sein? lassen Sie mir mal die Flasche reichen. Ich langde em den Buddel hen un wi he man de Käse darup holen har, do lachde he lut ut un segd: Ja, liebe Frau, da haben Sie ja Ihren Mann betrunken gemacht, denn in der Flasche war Hullmann'scher Branntwein.

Wat? sä ic, klaren Knirt? Denn mutt de dewels Deern oder de Koopmann dat ganze Unheil anricht hebben, un nu reep ic sijn de Magd un nehm ähr in't Gebed; de stund aber up ähr Stück, dat se Essig förderd un oof krägen harr, se kenne ganz genau dat Fatt, wor de Buddel ut vull maft weer. Nu leep ic na'n Koopmann un stelde den tor Rede. De wüste aber glic, wo de Harke up'n Stäl seet, denn dar weer bi um jüst eben vorher de junge Keerl wesen, wo use Leene Loperei mit hett, de harr'n ganz verdeuwelt suhr Gesicht maft, dat he anstatt Schlud — Essig krägen harr. De beiden harr'n sich dar jüst in'n Laden drapen; de Bröggamm harr ähr wat von de Wahl un sonst noch wat vertelt un in de Schnaderee harr'n se de Buddels vertuscht. Süh Greta, so klärde sic de Sake up, un ic freu' mi, dat't so afflopen is.

G.: Aber wo wurd dat mit den Thierarzt?

M.: De lachde un ging na Hus.

G.: Un wat makde dien Kerl?

M.: De schnarke wi'n Bär un wi he utschlappen harr, do schreide öwer Water!

G.: Nu seeg mi awer noch eens, wo keem de Magd denn na'n Thierarzt?

M.: Dat kummt noch: Weeste wi de Magd dar up de Nadaustraate is, do begegnet ähr de Murmeister Knübbelmann, de fangd mit ähr an to schnaden un unnerdes geht een Herr vorbei, den Knübbelmann goden Dag Herr Doktor, to segt. Use Vene fragde nu glics, seggen se mal, wo wohnt de Doktor? un wie se dat man weet, do loyp se dar hen un segg Bescheed, de Doktor schull soglics herkam'n, denn se hett'r jo kien Arg ut, dat Doktor un Doktor nich eenerlei is. Süh, so is't kam'n un so het't gahn. Nu mut ic awer to Hus. Adjo, bet Morgen.

G.: Na, dat ga jo god.

Anzeigen.

Gesucht: 15 bis 20 gute Erdarbeiter.
Chr. Knoke,
Hunte-Em-Canal b. Mosleshöhe.

Kaufe zu jeder Zeit

Pferde und Fohlen

zu den höchsten Preisen.

J. Spiekermann, Kurwidstr.

H. & W. Asseier, Oldenburg.

Anfertigung und größtes Lager aller Arten

Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren,

welche wir besonders angehenden Haushaltungen zur gefl. Ansicht angelegentlichst empfohlen halten.

Da wir neben den besten und reichsten Möbeln auch die einfacheren und einfachsten Sachen in Eichen-, Nußbaum- u. Mahagoni-Holz in bester, schwerster Arbeit anfertigen, sowie Eichen- und lackirte Tannenholz-Möbeln für den einfachsten Haushalt, so glauben wir, bei einer bisher unerreichten Auswahl **allen** Ansprüchen in jeder Hinsicht genügen zu können.

Wir garantiren für die Dauerhaftigkeit und vorzüglichste Ausführung unserer Möbeln und stellen so billige Preise, daß wir jeden Vortheil beim Einkauf bieten.

Eine gefl. Besichtigung unseres Lagers soll uns stets angenehm sein, auch wenn keine Veranlassung zum Kaufen vorliegt.

Achtungsvoll

H. & W. Asseier,
Oldenburg, Schüttingstraße 14.